

will nun aber gar nicht diesen Zweck erreichen, sondern jetzt schon, während der Kriegszeit, die Liegenschaften, die seine Hauptaktiven bilden, versilbern. Er verlangt die Stundung nur zu dem Zwecke, um die infolge von Betreibungen in Aussicht stehende Zwangsverwertung zu verhüten, weil er glaubt, dass er durch freihändigen Verkauf auch in der gegenwärtigen Zeit einen grösseren Erlös erzielen könne. Hiefür ist aber die Betreibungsstundung nicht geschaffen worden; sonst könnte sie jeder Schuldner in Anspruch nehmen, der während des Krieges vor der betreibungsrechtlichen Verwertung steht.

Dazu kommt, dass die Stundung die Zwangsverwertung der Liegenschaften nicht verhindern könnte, weil, wie sich aus dem Güterverzeichnis ergibt, eine Reihe von Hypothekarzinsen, für die die Liegenschaften pfandrechtig haften, schon seit zwei Jahren verfallen sind und daher für diese trotz einer Stundung die Betreibung auf Pfandverwertung nach Art. 9 und 10 BStV durchgeführt werden kann. Und da diese Liegenschaften sein Hauptvermögen darstellen und diese jetzt zur Kriegszeit verwertet werden müssen, wobei ein für die Chirographargläubiger verwendbarer Überschuss ausgeschlossen ist, so ist eine Vollbefriedigung seiner Gläubiger auf alle Fälle ausgeschlossen und damit fehlt auch die erste Voraussetzung für die Bewilligung einer Stundung.

Endlich könnte die Stundung auch deshalb nicht bewilligt werden, weil kein Anhaltspunkt dafür besteht, dass der Rekurrent allen seinen Gläubigern bis 30. Juni 1918 Abschlagszahlungen leisten könnte, ohne solche aber eine Stundung nach Art. 2 des Bundesratsbeschlusses betreffend Befristung der allgemeinen Betreibungsstundung vom 23. November 1917 nicht mehr zulässig ist. Der Rekurrent hat allerdings erklärt, er wolle 500 Fr. abzahlen. Allein die beigefügte Bemerkung zeigt, dass er keineswegs sicher ist, eine solche Zahlung leisten zu können. Er hat selbst zugegeben, dass er keine flüssigen Mittel besitze, und nach der Feststellung der Vorinstanz

besteht keine Aussicht darauf, dass die Fertigung des vom Rekurrenten abgeschlossenen Liegenschaftskaufes zu Stande komme und der Käufer seine Verpflichtungen erfülle.

5. Extrait de l'arrêt du 21 février 1918 dans la cause Eggis

Saisie. Le droit du débiteur poursuivi à la revendication d'une chose ne peut faire l'objet d'une saisie.

D'une façon générale, le prétendu droit du débiteur poursuivi à la revendication d'une chose ne peut faire l'objet d'une saisie, et l'office ne doit pas donner suite à une réquisition de cette nature. La saisie, il est vrai, peut comprendre non seulement des créances, mais d'autres droits appartenant au débiteur vis-à-vis de tiers, puisque l'article 91 LP oblige le débiteur à indiquer à l'officier qui y procède « tous ses biens, créances et autres droits compris ». Mais il résulte d'autres textes que le droit tendant à obtenir la remise d'une chose ne rentre pas dans la catégorie de droits visés par l'art. 91 : aux termes des art. 106 et suivants la question de savoir si une chose appartient ou non au débiteur poursuivi doit être tranchée par le juge, préalablement à sa réalisation au profit du créancier poursuivant, et à cet effet la chose doit être saisie elle-même, même lorsqu'elle n'est pas en possession du débiteur et que celui-ci ou un tiers affirment qu'il n'a pas de droit sur elle. Si donc le créancier poursuivant prétend qu'un objet trouvé chez un tiers n'appartient pas en réalité à ce tiers, lequel est tenu de le livrer au débiteur poursuivi, en d'autres termes que le débiteur est en droit de le revendiquer, le créancier a non seulement le droit, mais le devoir de faire saisir la chose elle-même, afin que le tiers puisse affirmer son droit de propriété et forcer le créancier à l'actionner en contestation de ce droit et à prouver à cet effet que la chose appartient en réalité au débiteur poursuivi et non pas au tiers possesseur.

Le débiteur poursuivi a un intérêt évident et digne de protection que cette procédure soit observée. Car s'il est vraiment propriétaire, il doit pouvoir exiger que la chose elle-même soit réalisée, et non seulement un droit de revendication contesté. Or, telle serait la conséquence du procédé sanctionné en l'espèce par l'instance cantonale: saisie du « droit de revendiquer », vente aux enchères de ce droit et, par conséquent, dans le cours ordinaire des choses, produit bien inférieur à celui de la vente de la chose elle-même.

Quant au créancier, il ne saurait se soustraire par cette voie détournée à l'obligation qui lui incombe d'actionner, avant tout, le tiers en remise de la chose, s'il entend se faire payer sur elle, soutenant qu'elle appartient en réalité au débiteur poursuivi.

Le tiers possesseur enfin qui se prétend propriétaire de la chose peut exiger également que la procédure de revendication, telle qu'elle est prévue aux articles 106 et suivants, soit observée avant toute réalisation au profit du créancier poursuivant.

6. Anszug aus dem Entscheid vom 27. Februar 1918

i. S. Bernasconi.

Ein Schuldner der durch unredliche Handlungen seine Gläubiger benachteiligt hat, kann keine allgemeine Betreibungsstundung beanspruchen.

Es ergibt sich aus der Vermögensaufstellung vom 18. Juni 1917, dem Güterverzeichnis und dem Gutachten des gerichtlichen Experten, dass der Rekurrent kurz vor Einreichung des Stundungsgesuches den Hauptteil seiner unbelasteten Aktiven, nämlich das Geschäftsinventar, der Aktiengesellschaft Bernasconi ohne Überbindung der Geschäftsschulden abgetreten hat und dass ihm hiefür Aktien übergeben wurden, deren Nomi-

nalbetrag zwar den in den Büchern eingesetzten Wert des Inventars erreicht, denen aber schon unmittelbar nach der Gesellschaftsgründung nur ein Wert von etwa 16% des Nominalbetrages beigemessen worden ist. Damit wurde den Kurrentgläubigern ihre Hauptdeckung entzogen. Sodann steht fest, dass der Rekurrent von den erhaltenen Aktien 61 Stück im Nominalbetrage von 30,500 Fr. sogleich gewissen Gläubigern an Zahlungsstatt übergab. Beide Handlungen, die Veräusserung von Aktiven und die Zahlung einzelner Schulden, wurden vom Rekurrenten im Bewusstsein seiner Überschuldung vorgenommen. Auf die Wohltat der allgemeinen Betreibungsstundung können aber nur Schuldner Anspruch erheben, die Gewähr für eine gleichmässige Befriedigung aller Gläubiger bieten. Wenn auch nicht ausdrücklich in der Verordnung ausgesprochen, so ergibt sich dieser Grundsatz doch aus der allgemeinen Erwägung, dass nur der Schuldner, zu dem die Gläubiger das Vertrauen haben können, dass er nach Möglichkeit eine Verminderung ihrer Deckung zu vermeiden suche, eine so ausserordentliche Vergünstigung, wie die allgemeine Betreibungsstundung beanspruchen darf.

7. Entscheid vom 21. März 1918 i. S. Israelitischer Spitalverein

Die Bestimmung des Art. 64 SchKG findet auch für die Zustellung an den Vertreter einer juristischen Person oder Gesellschaft entsprechende Anwendung.

A. — Der rekurrierende Israelitische Spitalverein in Basel ist eine juristische Person. Als sein Sitz ist im Handelsregister die Wohnung des Präsidenten Isaak Dreyfus-Strauss eingetragen. Ein besonderes Geschäftslokal besitzt der Verein nicht. Am 23. Januar 1918 wurde gegen ihn von Frau Emma Soland eine Betreibung eingeleitet. Der Zahlungsbefehl wurde in der Wohnung des Präsi-